

Künstliche Intelligenz und technologische Macht

Voß, G. Günter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Voß, G. G. (2021). Künstliche Intelligenz und technologische Macht. [Rezension des Buches *Prinzip Mensch: Macht, Freiheit und Demokratie im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz*, von P. Nemitz, & M. Pfeffer]. *GWP - Gesellschaft. Wirtschaft. Politik*, 70(1), 131-136. <https://doi.org/10.3224/gwp.v70i1.12>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Künstliche Intelligenz und technologische Macht

G. Günter Voß

Der auffällig formatierte Buchtitel „Prinzip Mensch“ deutet schon an, dass die 450 Seiten starke Schrift nicht nur dem Umfang nach ein besonders Buch sein möchte. Erst der kleinere Untertitel macht auf das zentrale Thema politischer Fragen hinsichtlich des Reizworts „Künstliche Intelligenz“ aufmerksam. Der auch sachlich ausgesprochen selbstbewusste Titel signalisiert, dass es um ein durch ökonomisch-technische Informationen und geistesgeschichtliche Reminiszenzen unterlegtes Anliegen mit hohem Anspruch geht: Um den Rekurs auf ein alteuropäisches Menschenbild zur Abwehr einer sich im historischen Vergleich in bisher so nicht gekannter Qualität verselbständigenden neuartigen Technologie. Der Text versteht sich vor diesem Hintergrund erklärtermaßen als politische Streitschrift angesichts tiefgreifender digital-technischer Umgestaltungen von Wirtschaft und Gesellschaft und ihrer nach wie vor nicht überall verstandenen weitreichenden Folgen. Und jenseits eines für viele Leser*innen sicherlich hilfreichen technischen oder philosophischen Hintergrundwissens ist das Werk vor allem aufgrund seiner so kenntnisreich nur selten vorgestellten digitalpolitischen Anregungen gerade aktuell überaus wichtig.

Die Autoren

Paul Nemitz ist Jurist bei der EU-Kommission zu den Themen Verbraucherschutz und Grundrechte und war an der Entwicklung der EU-Datenschutzgrundverordnung

	<p>Prof. Dr. rer.pol. habil. em. G. Günter Voß Technische Universität Chemnitz, Institut für Soziologie Foto: Janine Guldener</p>	
<p>Paul Nemitz, Matthias Pfeffer, Prinzip Mensch. Macht Freiheit und Demokratie im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz. Dietz 2020</p>		

(DSGV) beteiligt. Aktuell ist er Mitglied der Datenethikkommission der Bundesregierung und anderer Gremien ähnlicher Ausrichtung.

Matthias Pfeffer studierte Philosophie und war danach länger bei FOCUS TV tätig. Derzeit versteht er sich als „freier TV-Journalist und TV-Produzent“.

Das Thema

Der Klappentext beschreibt präzise, worum es jenseits vieler Exkurse im Buch geht: um „... eine Selbstvergewisserung über die Quellen und Notwendigkeiten von Freiheit und Demokratie im Zeitalter steigender technologischer Macht“, als Grundlage für einen Aufruf, „an der Gestaltung neuer verbindlicher und durch Demokratie gesetzter Regeln für Soziale Netze, Internetplattformen und Künstliche Intelligenz mitzuwirken“, wozu „Wissen über Technologie, Konzernstrategien und aktuelle [digital]politische Debatten“ vermittelt werde. Im Text wird dem Leser erst schrittweise deutlich, dass es damit um eine dezidierte politische und philosophisch angereicherte Kritik an den Strategien der großen monopolartigen Digitalkonzerne geht und an der dadurch entstehenden neuartigen ökonomisch-technischen Macht in fast allen gesellschaftlichen Bereichen. Damit wird auch verständlich, warum von einem „digitaltechnisch-wirtschaftlichen Komplex“ (S. 52ff) gesprochen wird und dadurch an den älteren Ausdruck „militärisch-industrieller Komplexe“ erinnert wird. Vermutlich soll damit auch darauf verwiesen werden, dass die Digitalkonzerne durchwegs mehr oder weniger explizit militärtechnologische Aufträge übernehmen und darüber finanziert sind. Konkret gilt die Aufmerksamkeit den allseits bekannten Technikgiganten Google, Amazon, Facebook und Apple und Microsoft (kurz „GAFAM“). Die chinesischen Großkonzerne im digitalen Feld (Baidu, Tencent, Alibaba) werden dagegen nur marginal berücksichtigt, was sich jetzt schon als Fehler erweist. Das Buch will keineswegs nur allgemein zu einer demokratischen Gestaltung der Internetwirtschaft aufrufen, sondern präsentiert zugleich Vorschläge für eine Regulierung des fokussierten Komplexes mit dezidiert europäischer Perspektive, da man sich aus den USA wenig politische Initiative in diesem Sinne erwartet. Das Thema „Künstliche Intelligenz“ steht demgegenüber eher an zweiter Stelle, vor allem wenn man etwas über das im Untertitel prominent erwähnte „Zeitalter der KI“ zu erfahren hofft.

Der Aufbau des Buchs

Das Buch beginnt nach kurzer Einleitung (A) mit einer kursorischen philosophisch angeleiteten Kritik der „technologischen Macht“ digitaltechnischer Großkonzerne und deren strategischer Machtmittel. Ob mit den Rekursen auf diverse Autoren zu „Macht“, „technologische Herrschaft“ usw. etwas für die weitere Lektüre zu gewinnen ist, ist fraglich. Näher am konkreten technischen Fokus des Buchs sind daran anschließende selektive Einblicke in aktuelle Themen digitaler Technik wie „Künstliche Intelligenz“, „Maschinelles Lernen“ usw., Ausführungen zur Vernetzungsfunktion des Internet als Grundlage der immensen Profitmargen von Google & Co. sowie auf-

schlussreiche Erläuterungen zu den „Machttechnologien“ und betriebsstrategischen „Quellen der Macht“ der „Tech-Giganten“ vor dem Hintergrund ihrer verschiedenen „Geschäftsmodelle“ (B).

Spannend ist ein breiter Überblick zu den ideengeschichtlichen Hintergründen des Menschen- und Weltbilds im Silicon Valley (die „kalifornische Ideologie“). Vorgestellt werden u.a. die libertären Versatzstücke der Hippiekultur, frühe, oft militärisch geprägte kybernetische Denkmodelle oder die US-typische sozialdarwinistische Engführung der Evolutionstheorie, die neoliberale Markt- und Staatsideologie und nicht zuletzt die „posthumanistischen“ Phantasien von Kurzweil u.a. Nur wenige Leser werden über die folgenreiche Verbindung solcher Hintergründe der Digitalökonomie mit den zentralen Personen (Jobs, Gates, Bezos, Zuckerberg, Musk u.v.a.m.) in den USA Kenntnis haben. (C)

Die zwei folgenden großen Kapitel wenden sich dann mit kontrastierenden Perspektiven den „Gefährdungen“ demokratischer Errungenschaften durch das Wirken von GAFAM zu.

Mit juristischer Expertise geht es zuerst um Risiken für zentrale Rechtsstrukturen und verfassungsrechtliche Leitlinien unserer Demokratie. Gerade auch hier werden mit berechtigter scharfer Kritik erschreckende Beispiele für tiefgreifende Eingriffe in Staats- und Gesellschaftsprinzipien durch Plattformunternehmen, Social Media, Suchmaschinen usw. beschrieben. So bekannt die Umtriebe etwa von Facebook oder Google mit immer stärker ausufernden Privatheitsgefährdungen inzwischen sind, ist die Lektüre dieses zentralen Kapitels vielleicht auch für Experten lohnend. Dass die durchaus nicht unstrittige DSGVO reichlich gutwillig behandelt wird, könnte jedoch bei manchem Stirnrunzeln erzeugen. (D)

Ähnlich, aber im Ansatz anders, ist der anschließende durch Habermas frühe Schrift „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ inspirierte Blick auf die demokratische Bedeutung einer freien gesellschaftlichen Meinungsbildung, die ebenfalls durch GAFAM bedroht ist. (E). Was dabei passiert, ist aus europäischer Sicht in seinen tiefgreifenden Risiken nur mühsam zu verstehen und nur aus einem typischen US-amerikanischen Denken erklärbar, das die „Freie Rede“ ideologisch sehr hoch hält, um den Preis einer Vernachlässigung anderer Werte. Dass diese diesseits des Atlantiks so bedrohlich wahrgenommenen Gefahren oft jetzt erst angesichts von Fake News, Wählerbeeinflussung, manipulativen Algorithmen, betrügerischen Social Bots, spionierenden Tracking Cookies usw. deutlich werden, rechtfertigt in jeder Hinsicht die medientheoretisch gut unterfütterten Attacken. Das gilt auch, wenn man spürt, dass hier der Journalist spricht, der seine Bindung an die Interessen heimischer Großmedien nicht verleugnen kann. (E)

Direkt darauf folgt ein nun wieder ideengeschichtlich angelegter „Gegenentwurf“ zur vorher erläuterten Problemkonstellation als erklärte „Selbstvergewisserung“ der Autoren. Erneute breit gestreute Exkurse zum westlichen Humanismus und insbesondere zu den technikanthropologischen Überlegungen von Hans Jonas mit seinem „Prinzip Verantwortung“ angesichts einer schon in den 1950er Jahren mit der Atomkraft aus dem Ruder laufenden Technologie führen zum titelgebenden „Prinzip Mensch“. Dies versteht sich als ein für digital-technische Zeiten erweitertes Ethik-

prinzip. Auch hier wird eine ganze Riege großer Geister herangezogen, von Kant bis Adorno, der für eine „Kritische Theorie des Digitalen“ hilfreich sei. Angesichts der vielfältigen Assoziationen ist es nicht immer zu verstehen, was man als pointiertes Ergebnis festgehalten könnte. Vielleicht Folgendes: Es sei wichtig, „den Humanismus zu aktualisieren anstatt ihn mit Post- und Transhumanismus zu verabschieden“ (S. 253), da im jetzt explizit angesprochenen „Zeitalter der KI [...] ein neuer Fetisch“ drohe (ebd.), so dass „das Verhältnis Mensch-Technik zum [neuen] Paradigma der Ethik gemacht werden [muss], damit wir nicht zu den Knechten des neuen Herrn KI werden“ (S. 267). So belesen dabei manches ist, dem Rezensenten wurde dabei neben bekannten sehr allgemeinen Ideen keine wirklich eigenständige Linie deutlich. Zu vielfältig und gelegentlich auch disparat wirkend ist die Flut der Theorieanspielungen. (F)

Ganz anders dann wieder der technologiepolitische Abschluss des Buchs mit der lässigen Überschrift „Was tun“. Hier werden – nachdem erneut theoretisch ausgeholt wird – Empfehlungen präsentiert für politische Gegenmaßnahmen angesichts der Übergriffe von GAFAM. Gerade das verfolgt erneut eine normative Agenda, aber nun in anschaulicher politisch-praktischer Hinsicht, etwa bei folgenden Forderungen (S. 280ff):

- Ein unabhängiger professioneller Journalismus sowie eine Regulierung von Wahlwerbung im Internet,
- eine Verbraucherschutzorientierte Rechnertechnologie („Edge Computing“) mit einer öffentlichen „Treuhanderschaft“ für die Speicherung persönlicher Daten,
- „öffentliche [Social Media] Plattformen“ und wohl auch öffentlich verantwortete Suchmaschinen,
- eine wettbewerbsrechtliche Zerschlagung der Digitalkonzerne,
- eine Orientierung der Digitalindustrie an europäischen Verfassungsideen (z.B. „Gewaltenteilung“ usw.), sowie
- eine digitale Ausbildung von Ingenieuren.

Dass wenig Hoffnung auf US-amerikanische Akteure gesetzt wird, sollte nicht verwundern. Die gelegentliche Selbstkritik in den Belegschaften kalifornischer Digitalunternehmen („Techlash“) oder aktuelle verbale Zugeständnisse von Zuckerberg bis hin zu überraschenden Regulierungsforderungen bei Apple und Microsoft werden erwähnt. Aber man erwartet eine ernsthafte Gegenwehr gegen die GAFAM-Macht nur als Ergebnis einer europäischen Digitalpolitik. Die EU-DSGVO wird dabei mehrfach gelobt, die netzpolitische Kritik aber fast übergangen. (G)

Eine kritische Gesamteinschätzung mit Blick auf ausgewählte Aspekte

Das Buch ist primär eine normativ orientierte politische *Gedankenstudie*. Das ist zulässig, richtig und gerade momentan wichtig, könnte aber diejenigen enttäuschen, die vielleicht anderes erwarten. Dem gegenüber fällt die Sachinformation gelegentlich zurück und beschränkt sich auf durchaus interessante Übersichten zu vielfältigen techni-

schen, wirtschaftlichen und politischen Grundlagen der Digitalökonomie. Einschlägig tiefergehend informierte Leser finden dabei möglicherweise wenig substantiell Neues. Vor allem vermisst man eine originäre weiterführende Position der Autoren, die Bekanntes nicht nur zusammenfasst – selbst bei den politischen Forderungen. Irritierend wirkt der oft überraschende Sprung zwischen Übersichten zu ökonomisch-technischem Wissen und ausholendem philosophierendem Sinnieren, auch wenn man die Sichtweisen teilt. Erhellend und anregend waren für den Rezensenten die Darstellungen zur „kalifornischen Ideologie“ und die regulierungspraktischen Anregungen für ein mögliches europäisches Internet- und Digitaltechniksystem. Ob die Hoffnung auf eine europäisch getragene politische Gegenmacht zu GAFAM mehr sein kann als ein cyberpolitischer Traum, muss sich zeigen.

Den prominenten Titel „*Prinzip Mensch*“ versteht man erst, wenn man sich auf die durchaus klugen verstreuten geistesgeschichtlichen Reflexionen einlässt. Oft wird dabei jedoch nicht immer wirklich deutlich, wohin es in Bezug auf den konkreten Gegenstand führen soll. Geht es nur darum zu fordern, dass der „Mensch“ nicht seine Autonomie an eine neue Technologie verlieren darf? Dazu sollte man gleich Hans Jonas im Original lesen oder auch den (was nicht angesprochen wird) in seinen letzten Schriften dezidiert technikkritischen Norbert Wiener.

Künstliche Intelligenz und damit allgemeiner die spezifischen Eigenschaften aktueller Digitaltechnologien bleiben genau besehen ein Randmoment im Buch (trotz des Untertitels). Das gilt auch, wenn zu Recht darauf verwiesen wird, dass KI in so gut wie allen internetrelevanten Techniken Verwendung findet. Wer Genaueres über KI wissen will, sollte nach direkt einschlägigen Veröffentlichungen suchen. Besonders bei diesem Thema zeigt sich ein Grundproblem der überaus breiten Anlage des Buchs: Man hört von allem und jedem etwas, aber zu wichtigen Aspekten (wie etwa der KI) bleibt nach der Lektüre manchmal nur Begriffsrauschen übrig.

Gelegentlich wird auf die grundlegende Studie der Harvard-Ökonomin *Shoshana Zuboff* zum „*Überwachungs-kapitalismus*“ Bezug genommen. Man hat dabei aber den Eindruck, dass deren zentrales kapitalismustheoretisches Argument (Daten als grundlegend neuartiger wirtschaftlicher „Rohstoff“) nicht rezipiert oder nicht ernst genommen wird. Das ist bedauerlich, weil eine eigenständige Argumentation von Nemitz/Pfeiffer gerade auch in einer systematischen Absetzung von Zuboff hätte deutlich werden können. Und es ist erst recht verwunderlich, weil der demokratietheoretische Fokus des Buchs einen perfekten Anschluss an die ja ebenfalls machttheoretischen Analysen der Amerikanerin gebildet hätte.

Schlusskommentar

Das Buch ist ein markantes Plädoyer für die Reaktivierung humanistischer Werte angesichts einer historisch so noch nicht gekannten neuartigen technisch-ökonomischen Herrschaft. Dazu werden interessante Sachinformationen angeboten, die man aber meist auch an anderer Stelle lesen kann. Philosophische Begleitreflexionen geraten manchmal zu grundkursmäßigen Nachhilfen, die nur wenig zum Verständnis der

wichtigen politisch-praktischen Folgerungen beitragen. Die durchaus kompetenten digitalpolitischen Vorschläge sind von einem ungebrochenen, auf Europa hoffenden Regulierungsoptimismus begleitet, für den angesichts der derzeitigen Lage der EU erhebliche Zweifel angemeldet werden dürfen. Das gilt auch deswegen, weil zugleich die extreme neuartige Macht des digitaltechnisch-wirtschaftlichen Komplexes nicht unberechtigt nahezu als ausweglos geschildert wird. Gleichwohl ist „Prinzip Mensch“ ein inspirierendes und gerade zum jetzigen Zeitpunkt ausgesprochen wichtiges Manifest zur Sicherung von Recht und Demokratie in der sich abzeichnenden digitalen Gesellschaft. Die Lektüre lohnt, erfordert aber Geduld und manchmal Nachsicht.